

mit Hornung concurriren konnten und am Schottenfeld nur noch die Firmen Sebastian Menter in der Herrengasse Nr. 281, Ludwig Riedelmann ebenfalls in der Herrengasse Nr. 318, dann Anton Mayer in der Burggasse (damals Wendelgasse) Nr. 124; ferner Josef Rucker am Schottenfeld Nr. 380; und Franz Soini in der Schwabengasse (heute Siebensterngasse) Nr. 159.

Das Haus in der Dreilaufergasse Nr. 7 (Conscriptions-Nr. 291) wurde im Jahre 1808 und das Haus in der Richterergasse Nr. 10 (Conscriptions-Nr. 286) im Jahre 1828 erbaut.

Eine Abbildung des Hornung-Hauses aus der Zeit der Zwanzigerjahre hat sich noch erhalten, die ich hier *sub Figur 163* beischliesse¹⁾.

XLVI. CAPITEL.



Die Fassziehergasse.

Mit Anfang des vorigen Jahrhunderts, waren die Fasszieher urkundlich schon hier sesshaft. Sie hatten auch hier ihre Genossenschafts-Herberge, daher die Gasse noch heute von ihnen den Namen trägt. Die meisten dieser Häuser und Häuschen hatten etwas Dorfähnliches, sie waren meist ebenerdig und uralt.

Das älteste und zugleich geschichtlich merkwürdige Haus ist hier:

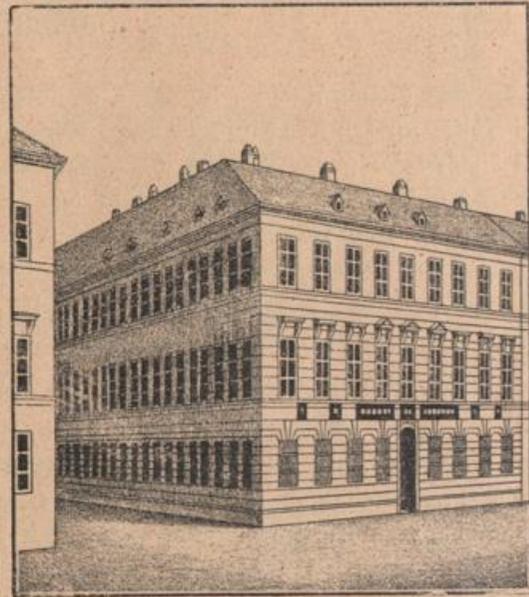


Fig. 163. Das Hornungshaus Nr. 291 (neu 7).

Das Haus „zur Rondellen“ Nr. 25 (neu 2) identisch mit Spittelberggasse Nr. 27.

Man hält dieses seltsam geformte Häuschen, seiner eigenthümlichen Bauart wegen, für das älteste Haus dieses Grundes und es soll schon vor dem zweiten Türkenkriege (1683) in dieser Gestalt bestanden haben. Die ganze Form, die seltsame Dachung, die thurmgekrönte Rondelle, die kleinen Mansardenfenster, sie Alle lassen vermuthen, dass wir es hier mit einem ehemaligen Edelsitz, oder vielleicht mit einem Jagdschlösschen zu thun haben.

Die Grundbücher reichen leider nur bis zum Ende des XVII. Jahrhunderts, wo das Haus bereits mit dem Hausschilde „zur Rondelle“ in der heutigen Gestalt eingetragen erscheint. Da das Gebäude demnächst dem Krampen und der Schaufel als altes Gerumpel verfallen wird, so

¹⁾ Das Bild stammt aus der Zeit der Zwanzigerjahre und ist den Graf Vasquetz'schen Randvignetten entnommen. Es zeigt uns die Front gegen die Dreilaufergasse mit dem Einblick in die Andlergasse.

Dieses Haus hat sich seit seinem Bestande (d. i. 1808) seinem Aeussern nach, in nichts geändert. Das an der Ecke zum Theil hervorblickende Haus ist ein noch älteres Haus aus dem Jahre 1802 mit der Conscriptions-Nr. 292 neu Dreilaufergasse Nr. 5.

dürfte es meinen Lesern willkommen sein, wenn ich diese altherwürdige Ruine noch rasch genug im Bilde festhalte und selbe hier *sub Figur 164* folgen lasse¹⁾.

Aber noch eines anderen Umstandes wegen, ist dieses Haus bemerkenswerth.

Zu Anfang der Dreissigerjahre wohnte nämlich in einem der kleinen Dachstübchen ein armer Musikus, aber einer der populärsten Menschen der Stadt. Die Wiener liebten und schätzten in ihm den Repräsentanten einer verflossenen guten Zeit, in ihm auch den „Genossen“ der zwei grössten Lieblinge Wiens (Lanner und Strauss); daher einige Worte der Erinnerung ihm hier gewidmet sein mögen.

Johann Alois Drahanek

der den Wienern durch 50 Jahre in guten und schlechten Tagen zum Tanze aufspielte und den sie bereits im Jahre 1876 zu Grabe trugen, erfreute sich trotz seiner Schlichtheit und bescheidenen Lebensstellung, zu der ihn die Verhältnisse zwangen, einer grossen Beliebtheit. Diese Popularität war eine echte und wahre, nicht eine durch moderne Zuthat, durch Geschrei oder Reclame künstlich hinaufgeschraubte, denn sie entstand gleichsam unbewusst aus seinem ureigensten Wesen, aus seinen persönlichen Eigenschaften, die den Wienern so sehr anmutheten.

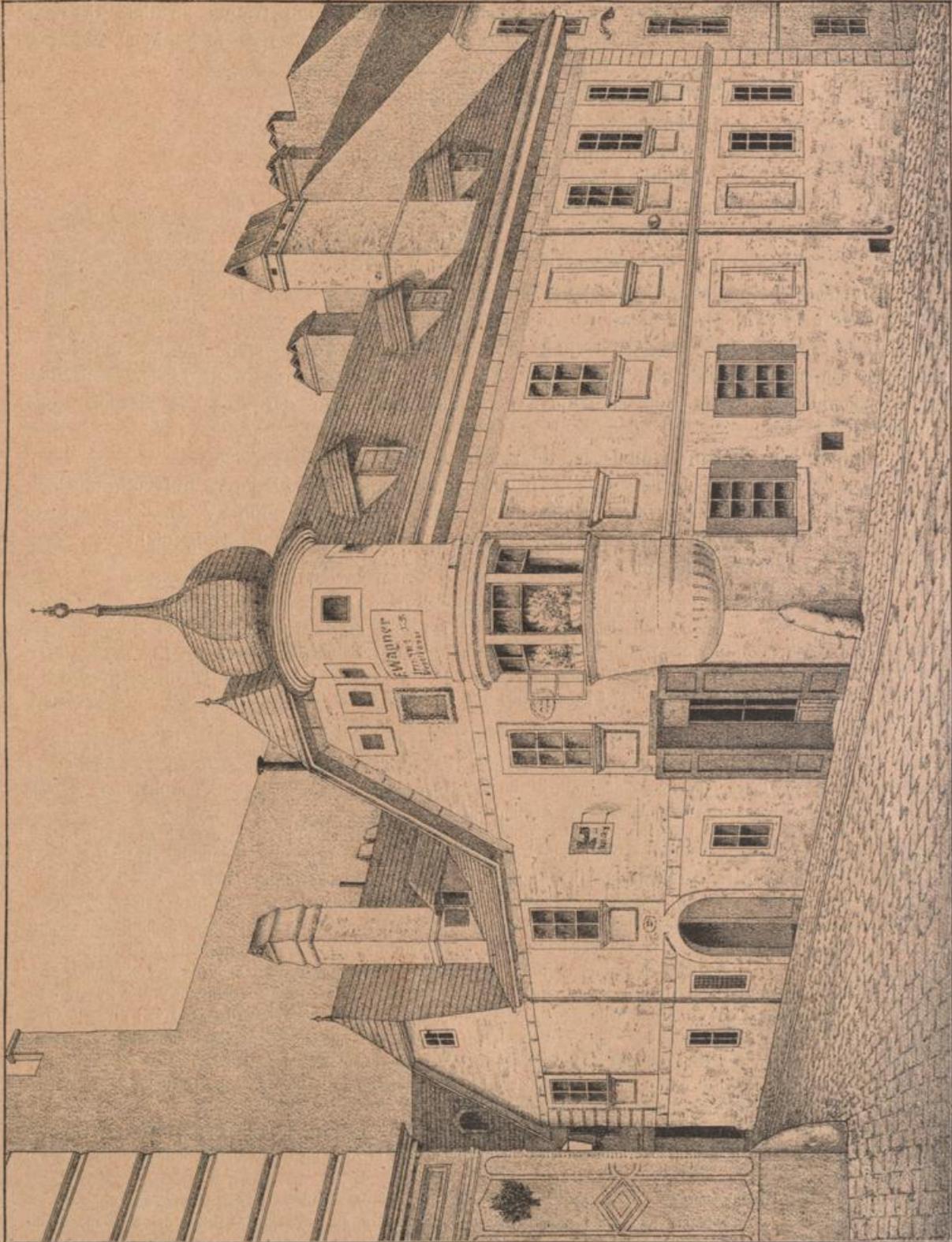
So z. B. (um nur einen Charakterzug aufzuweisen) pflegte er, obwohl „Musik-Director“ genannt und auch als solcher besteuert, sein Orchester fast nie selbst zu dirigiren, sondern in demselben unter seiner Leitung die zweite Geige zu spielen.

Schöpferische Kraft war ihm nie verliehen und das was er „seine Compositionen“ nannte, wie z. B. die Walzer „Die braven Männer“ oder die „Zwickelanz“, waren eigentlich nur Zusammenstellungen einiger beliebter Gassenhauer und „Wiener Volksmelodien“. Aber wenn der Tanz zu Ende war, stieg er zu den Gästen herab, nahm gemüthlich seine Riesen-Tabakdose in die Hand und präsentirte jedem freundlichst eine Prise. Man war es so von ihm gewöhnt und empfing ihn überall mit dem Ausruf: „Jefas der Drahanek!“ Dieses wurde alsbald bei den Wienern ein Sprichwort und mit der Zeit wurde er von seinen Bekannten nicht anders als: „Jefas der Drahanek“ genannt.

Er war so gutmüthig wenn jemand ihn z. B. eine Polka spielen hiess, dies ohne weiters zu thun und wenn auch, während des Tanzens, der Ruf laut wurde: „Drahanek, aufhören, an Quadrille“ so klopfte der Alte auf seine Cremoneser und schrie: „Aufhören Kinder, aufhören, an Quadrill“.

Nur einigemale im Jahre raffte er sich zu grossen Entschlüssen auf, liess riesengrosse Annoncen drucken, steckte sich in seine „neuchen Schäler“ (in schwarzen Salon-Anzug) und dirigirte sein Orchester persönlich. Dies that er aber nur dann, wenn er das dringende Bedürfniss fühlte, zu seinem „Benefice“ einen sogenannten „Lichtbrat-Ball“, einen „Josef-Ball“ als Frühlingfest, einen „Sommer-Annaball“, einen „Katherina-Ball“ und im Fasching einen „Ersten Elite-Maskenball“ zu geben.

¹⁾ Das Bild nach der Natur von Emil Hütter gezeichnet, datirt aus den Siebenzigerjahren und ist von der Ecke des Spittelbergs mit der Frontseite gegen die Fassziebergasse aufgenommen. Die Bauart trägt entschieden den Charakter des XVII. Jahrhunderts, besonders die eigenthümliche Dachung mit den kleinen Mansardenfenstern ist dem alt-französischen Renaissance-Style nachgebildet, wie wir ihn in den altdeutschen Reichsstädten z. B. in Nürnberg, Regensburg etc. an den Häusern der alten Patricier-Geschlechtern zu sehen Gelegenheit haben.



Das Haus »zur Rondelle« Nr. 25 (neu 2).

Fig. 164.

Die Annoncen waren mit Lapidarbuchstaben gedruckt und trugen an der Stirnseite stets ein von ihm gedichtetes Sprüchlein als passendes Motto, so z. B. hiess es bei Maskenbällen:

„Ihr lieben Wiener, kommt's auf jeden Fall,
„Zum Drahanek zum Maskenball“.

Im Frühjahr lautete es dann:

„Der Frühling zog in's Land herein,
„Soll da der Drahanek der letzte sein?“

Bei den Anna- und Katharina-Bällen gings immer sehr lustig zu, da hiess es dann:

„Die höchste Zeit, die höchsten Tanz, s'fesche Leben,
„Bann's allerweil nur beim Drahanek geben.“

Drahanek hatte keine Orden, aber seine Garçons, wie er seine Jeunesse dorée nannte, „san dö höchsten Hausherrnsühn' dös gibt“ und weil er gut wusste, dass ihm seine lieben Weaner nit vergessen und im Stich lassen werden,“ so machte er bei seinen Gönnern zu seinem Benefice die persönliche Einladung und Abends wenn Alles vollzählig erschienen war, bedankte er sich sei ihnen persönlich und kein dargereichtes Bierkrügel blieb unberührt.

„Jeffas, der Drahanek soll leben“ hiess es aus Aller Mund.

Seit 12. März 1876 sind es gerade 16 Jahre, dass sie ihn, den biedereren, braven 76jährigen Drahanek hinaus trugen, zur ewigen Ruhe, aus seiner letzten Behausung (V. Bezirk, Rüdiger-gasse Nr. 11) auf den Centralfriedhof und noch haben die Wiener ihren Liebling nicht vergessen und denken noch seiner in Liebe und Verehrung.¹⁾

¹⁾ Johann Drahanek war in einem kleinen böhmischen Grenzstädtchen im Jahre 1812 geboren, kam mit seinem älteren Bruder nach Wien, um sich mit Geigenspielen bei der Tanzmusik das Brod zu verdienen; die Gelegenheit war bald gefunden und schon zu Anfang der Zwanzigerjahre hörte man in Jüngling's Kaffeehaus in der Leopoldstadt (heute Stierböck) von einem flotten Streicherzett, welches seine Ländler und G'strampften in virtuosester Weise zu Gehör brachte und durch frisches urwüchsiges Spiel ganz Wien herbeilockte. Es waren drei blutjunge Bursche, leichtsinnig und kreuzfidel, echte Musikantennaturen.

Der Blonde Primgeiger, ein Handschuhmachersohn von der Laimgrube, zugleich Dirigent und gewissermassen Chef, war niemand geringerer als der nachmals so berühmte Josef Lanner, die zwei Anderen waren die zwei Brüder Drahanek. Der Aeltere von ihnen (»Provonzl« genannt), spielte Viola, der jüngere war Secundegeiger, ihm fiel auch, als dem Jüngeren des musikalischen Kleeblattes das Geschäft des Absammeln's zu.

Bald sollte aus dem dreiblätterigen ein vierblättriger Klee werden. Eines Tages trat nämlich zu dem jüngeren, der beiden Drahanek, ein schüchterner junger Mann mit schwarzem Krauskopf und lispelte demüthig: »Ich bin auch musikalisch, ich kann Violin spielen, vielleicht können Sie mich brauchen.«

Es war dies ein soeben seinem Meister, einem Buchbinder in der Leopoldstadt entlaufener Lehrjunge Namens Johann Strauss. Lanner, der Entrepreneur, nahm den neuen Zuwachs, der sich bald als schätzenswerthe Acquisition bewährte (auf Anempfehlung des Johann Drahanek), in den Bund auf. Und nun spielte das zum Quartett erweiterte Musikcorps in den Gasthäusern: »zum Rebhuhn« in der Goldschmiedgasse, beim Jäger in der Leopoldstadt, beim Brunner in Lichtenthal, beim Finger in Ober-Döbling zur Lust und Liebe der Wiener und täglich nahm das neue Quartett an Beliebtheit und Zugkraft zu. Als später Lanner und hierauf Strauss ihre selbstständigen Musikcapellen gründeten, wirkte Johann Drahanek in denselben mit; stets aber erfüllte es ihn mit Stolz, dass er es war, der damals den jungen Strauss zur Aufnahme bei Lanner empfahl und so gewissermassen den Grundstein zu dessen nachherig ruhmreicher Laufbahn gelegt hatte.

Auch Johann Drahanek wurde mit der Zeit sein eigener Herr und stellte ein eigenes Orchester zusammen und versuchte es mit demselben öffentlich vor das Publicum zu treten.

Im Sommer 1836 war es, dass er sich zum erstenmale beim Neuling im Garten auf der Landstrasse mit seinen Compositionen hören liess und so ermunternden Beifall erhielt, dass er auch für ferner daran denken konnte, einem eigenen Orchester vorzustehen.

Die damals so berühmten Apollosäle, das Universum am Tabor, das Elisium in der Johannesgasse, die »drei Finkene«, »das Fassel«, der »grüne Jäger« und viele andere Belustigungsorte der alten Wiener bediente die beliebte Capelle mit ihrer Tanzmusik. Das Paradiesgärtchen sah zuletzt den alten Drahanek im Zenithe seines Glückes und Reich-